

Das Landhaus für einen Tag

Novelle von Werner Joachim Henrich

Claude hatte mit unendlicher Sorgfalt selbst das Decken des Tisches überwacht, die Blumendekoration zum dritten Male geändert und die Kerzen auf den Tisch gestellt. Befriedigt entnimmt er dem Etui eine Zigarette und zündet die Kerzen an, während Jean auf weitere Anordnungen wartete.

„Jean, ist es gut so?“

„Sehr gut, gnädiger Herr —“

Claude prüfte mit zusammengekniffenen Augen noch einmal den Raum.

„Ja, es geht — Kerzen wieder auslöschten, eine halbe Stunde die Fenster auflassen, dann Frack herauslegen — sonst weißt du Bescheid —“

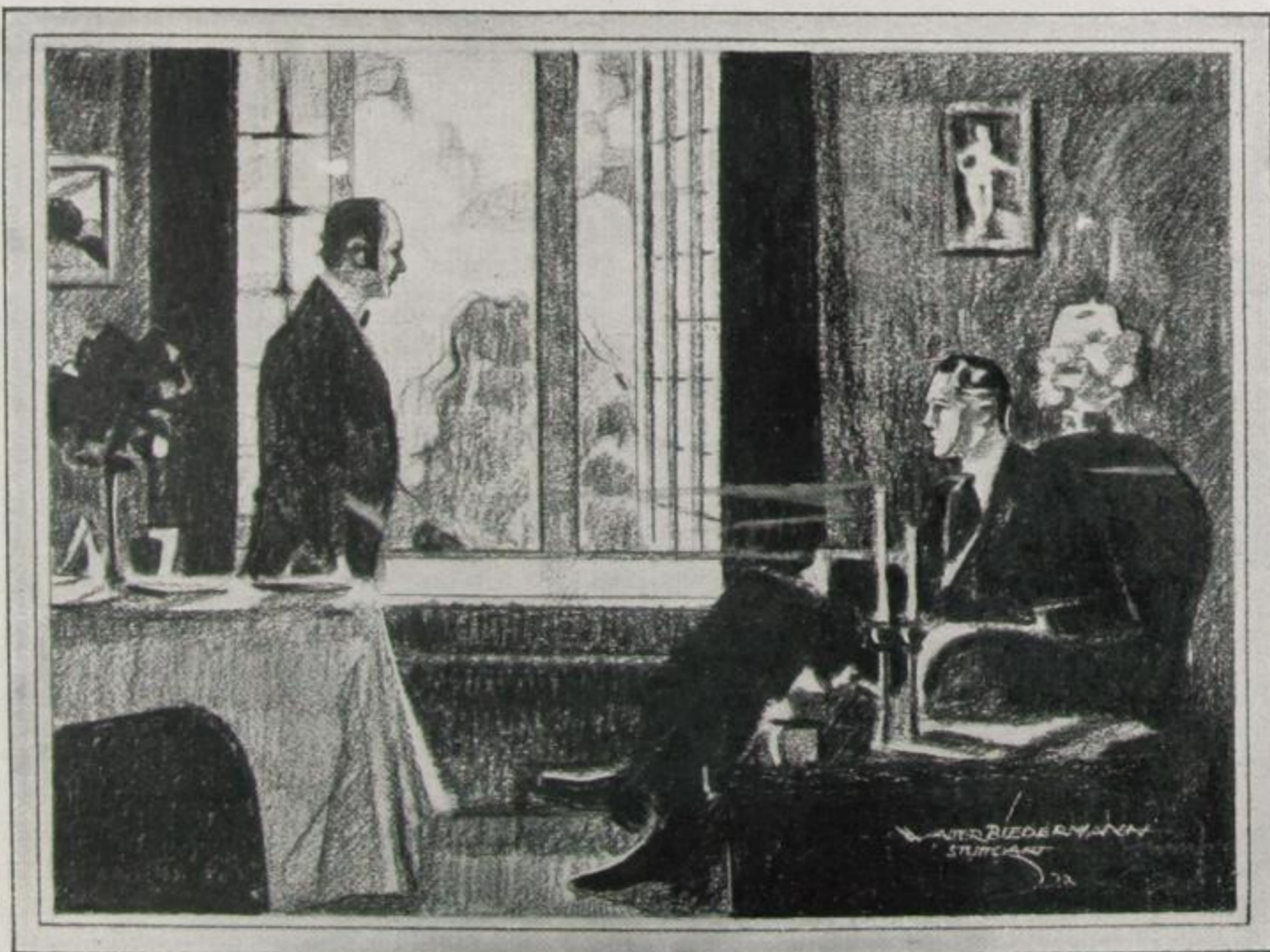
Jean machte eine stumme Verbeugung.

„Um 9 Uhr essen wir. Die Mamsell soll pünktlich sein.“

„Verzeihen Sie,“ sagte Jean, „aber die Mamsell sagt, der Herd sei schlecht hier, und sie übernehme keine Garantie.“

Claude balanciert eine überflüssig steile Treppe ins Souterrain hinunter, wo er eine längere Rede über die Unzulänglichkeit dieses Herdes zu hören bekommt, aber schließlich durch viel gutes Zureden erreicht, daß Mamsell ihr Bestes tun würde.

Auch das war geschafft. Jetzt konnte man sich etwas Ruhe gönnen und den Meukow probieren. Diese Geschichte hat ein Vermögen gekostet, meditierte Claude. Ob es sich lohnen würde? Er konnte sich nicht erinnern, in den letzten Jahren jemals soviel Arbeit geleistet zu haben. Wo fand man im Sommer ein Landhaus, für einen Tag



„Um 9 Uhr essen wir. Die Mamsell soll pünktlich sein . . .“